

‘klassisch’-biblischen Darstellungen wie der Schöpfung, von Noahs Arche oder der Wurzel Jesse (Nesland II, Hemsedal I) die Verzierungen der Portale etwa mit – belebten und unbelebten – Weinranken oder mit ‘Drachen’ weitgehend für „purely ornamental“. Diese Auffassung ist angesichts der reichen internationalen Literatur zur mittelalterlichen Ikonographie unverständlich, liegt aber auf einer Linie mit Bergendahl Hohlers von der Archäologie geprägten Idee, die noch immer – und nicht nur in Skandinavien – an der „paganen Bedeutung“ der europäischen Tierornamentik“ des 8. Jahrhunderts festhält, wo sie „in various Christian art ... a purely decorative element“ (S.56) gewesen sei. Auch Bergendahl Hohlers unbegründete Zurückweisung von Düwels ‘typologischer’ Deutung (im Sinne von Ohly) der narrativen Sigurd-Darstellungen auf den Portalen (S.57; vgl. K. DÜWEL in: Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Veröff. Vorgesch. Seminar Univ. Marburg Sonderbd. 4 [Sigmaringen 1986] 221–271 bes. 264 ff.) verrät mangelnde Vertrautheit mit dem geistigen Hintergrund und dem Denken des früh- und hochmittelalterlichen Christentums. Eine solche Einstellung beraubt nicht nur die kunstgeschichtliche Forschung, sondern auch die Kunst des frühen Mittelalters selbst ihres eigentlichen Sinns.

Dieser – in den Augen des Rez. – Mangel ist jedoch nur ein Wermutstropfen, der den großen dokumentarischen und wissenschaftlichen Wert des kompendialen Werkes von Erla Bergendahl Hohler kaum schmälert, ebenso wie die zahlreichen orthographischen Fehler im Literaturverzeichnis, die von einer professionellen Redaktion hätten korrigiert werden müssen, nur einen Schönheitsfehler darstellen. Wenn man sich den geringen Bestand von 80 erhaltenen gegenüber einst mehr als 1000 mittelalterlichen Stabkirchen im mittelalterlichen Norwegen vor Augen hält, wird einsichtig, daß hier ein außergewöhnlicher Denkmalkomplex vor uns liegt, der – bei all seiner stilhistorisch nordischen Prägung – als wunderbares Reservat eines ehemals gemein-nordalpinen Kulturphänomens gelten kann. Dies bezieht auch seinen Wert als Quelle einer traditionsreichen, hochstehenden früh- und hochmittelalterlichen Holzschnitt- und Holzbaukunst mit ein, deren Zeugnisse im übrigen Europa fast gänzlich vergangen sind.

D-60311 Frankfurt a. M.
Karmelitergasse 1

Egon Wamers
Museum für Vor- und Frühgeschichte
Archäologisches Museum

REINHARD FRIEDRICH, Mittelalterliche Keramik aus rheinischen Motten. Funde aus den Regierungsbezirken Köln und Düsseldorf. Mit einem Beitrag von Günter Nobis. Rheinische Ausgrabungen, Band 44. Herausgegeben von Harald Koschik. Rheinland-Verlag GmbH, Köln 1998. In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn. DEM 148,– (€ 75,67). ISBN 3-7927-1659-3. VIII, 330 Seiten mit 68 Abbildungen, 72 Tabellen und 77 Tafeln.

Die Arbeit von Reinhard Friedrich erfüllt den langgehegten Wunsch der Keramik- und Burgenforschung, das z.T. gut stratifizierte Keramikmaterial aus rheinischen Motten in Katalog und Auswertung vorzulegen. Im Mittelpunkt steht in der Tat der Husterknupp (Altkreis Grevenbroich), das klassische rheinische Beispiel dieses Burgentyps, das 1948 bis 1951 eingehend untersucht wurde. Schon bald nach den Ausgrabungen erschienen Vorberichte und 1958 die bekannte Monographie von Adolf Herrnbrödt. Da am Beispiel Husterknupp der Entwick-

lungsgang eines befestigten Hofes in der Niederung zur eigentlichen Burg vom Typ Motte festgemacht werden konnte, fanden die Ergebnisse von Herrnbrodt bald Eingang in die Handbücher zur Burgenkunde und Mittelalterarchäologie. Die Diskussion um die Datierung kam u. a. durch die dendrochronologischen Untersuchungen wieder in Gang. Umso dringlicher war es, die Keramik einerseits unter antiquarisch-chronologischen wie auch handwerks- und wirtschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten abzuhandeln, andererseits aber die bislang publizierten Daten zur Stratigraphie des Husterknapps und weiterer Vergleichsbefunde aus Motten zu kontrollieren, um die herrschenden zeitlichen Vorstellungen zur Burgenentwicklung überprüfen zu können. Für die Entwicklung der Territorial- und Adelherrschaft im Mittelalter ist eine möglichst genaue Datierung von besonderer Wichtigkeit, um die historisch-sozialen und siedlungsgeschichtlichen Prozesse im frühen und hohen Mittelalter in Zusammenhang mit der Errichtung von Burgen besser verstehen zu können.

In der Einleitung geht Verf. knapp auf die Forschungsgeschichte der Motten des Rheinlandes ein und begründet, warum er diese als Untersuchungsobjekte für seine Studien ausgewählt hat. Es sind vor allem die vorhandenen Tell-artigen Stratigraphien der in der Regel mehrphasigen Befestigungsanlagen, die ihm eine gute Ausgangsbasis geben. Sozusagen als Auftakt wird nach kurzen Bemerkungen zu den methodischen Grundlagen ein vierseitiger Kurzaufsatz der karolingerzeitlichen Keramik des 8./9. Jahrhunderts gegeben, dem ein nun wieder forschungsgeschichtlicher Abschnitt zur Keramik des 10. bis 14. Jahrhunderts folgt. Nach einer ebenfalls knappen Erläuterung zu den „Methoden der Keramikfassung“ schließt nun die ausführliche Auswertung der Keramikfunde auf Grundlage des Katalogs an, geordnet nach den einzelnen zur Bearbeitung herangezogenen Fundplätzen. Neben dem schon genannten Husterknapp sind dies die Motte Hoverberg, die Hardtburg bei Euskirchen, die Motten Wenau, Kranenburg, Lamersdorf, Obermaubach-Schlagstein, Haus Born und St. Hubert. Für den Vergleich herangezogen werden die bereits publizierten Grabungsfunde von den Burgen Elten, Haus Meer, Berge-Altenberg, Laurenzberg, Holtrop und Haus Rott sowie der bekannten Töpfereien von Brunssum/Schinveld, Siegburg und Brüggel-Elmpt.

Beim Husterknapp wie bei den anderen bearbeiteten Fundplätzen wird die Keramik ausführlich nach Perioden bzw. Schichten (wo möglich) – getrennt in ihrer statistischen Verteilung auf Warenarten, Gefäß- und Randformen – besprochen. Den Schluß bildet jeweils ein Abschnitt zur absoluten Chronologie bzw. Datierung, der im wesentlichen von der Husterknapp-Stratigraphie und ihrer zeitlichen Einordnung ausgeht. Einleitende Abschnitte zur Forschungsgeschichte, der Topographie und der Befund- und Dokumentationsverhältnisse fehlen nicht. Die Einbeziehung bereits publizierter und aussagefähiger Stratigraphien und Funde aus den oben genannten Burgen und Töpfereien erweitern die Basis für den „Gesamtüberblick über die Keramikentwicklung im nördlichen Rheinland“. In diesem breit angelegten Kapitel wird zu Anfang – ausgehend vom Schatzfund St. Irmin in Trier um 1180/kurz vor 1190 (*terminus post* 1169) – die gleichnamige Bechergruppe als ein chronologisch empfindliches Leitfossil herausgestellt, die mit anderen Keramikformen wie Becherkacheln, Kugeltöpfen mit Griffdorn oder bestimmten Formen von Krügen vergesellschaftet ist. In ähnlicher Weise werden Leitformen bzw. isochronisch markante Merkmale (Gefäß- und Randformen) oder das Aufkommen und Abklingen von Warenarten in klassischer Weise innerhalb der Schichten der Fundplätze herausgearbeitet, gegliedert und korreliert. Dies findet seinen Niederschlag u. a. in zahlreichen Grafiken (vgl. z. B. Taf. 60–74). Die einzelnen Warenarten werden mit ihren Untergliederungen nochmals besprochen, chronologisch eingeordnet, wobei jeweils spezielle Abschnitte auf Rand- und Gefäßformen gesondert eingehen. Dabei ist die Gliederung nicht immer einheitlich, wie das Kapitel „Pingsdorfer Ware“ (S. 213 ff.) zeigt. Zu Anfang steht der

Abschnitt zur Datierung, es folgt ein Abschnitt zu Herstellungsorten und Verbreitung, danach ein „Versuch einer zeitlichen Differenzierung“. Schließlich werden Gefäßtypen, Randformen und Verzierungen stratigraphisch und somit chronologisch diskutiert (vgl. dabei die anschauliche Abb. 68 auf S. 224). Proto- und Faststeinzeug sowie glasierte Irdenwaren standen nicht im Vordergrund der chronologischen und typologischen Untersuchungen. Selbstverständlich werden immer wieder die gesicherten dendrochronologischen und historischen Datierungen aus Fundzusammenhängen aller Art sowie die bekannten Münzschatzfunde herangezogen, wie in den Abschnitten für die einzelnen von Friedrich aufgenommenen Fundkomplexe oder die behandelten Vergleichsfundstellen nachzulesen ist.

Das Bild der rheinischen Keramikentwicklung hat sich durch die Untersuchungen von Reinhard Friedrich so weit verdichtet, daß es in Zukunft nur noch Verfeinerungen in den chronologischen Aussagen geben wird; es sei denn, es gäbe umwälzende Neuentdeckungen. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts ist am Husterknupp die Pingsdorfer Ware vorhanden, die in verschiedenen Ausformungen bis um 1200 zu verfolgen ist und vom Faststeinzeug abgelöst wird. Bis in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts sind schwarzgraue Kugeltöpfe vorherrschend, danach erscheinen grauere Waren mit dreieckigen Randformen. Ab Mitte des 12. Jahrhunderts treten neue Gefäß- und Randformen, aber auch Warenarten wie Paffrather oder Elmpter Ware hinzu. Bei der Pingsdorfer Ware, so Friedrich, ist diese dreiphasige Entwicklungslinie nicht herauszuarbeiten gewesen. Er unterscheidet aber eine frühere „Hälfte“ (innen gekehlter Rand, früher Amphorentyp) und eine spätere (Kragenrand, Bemalung im oberen Gefäßteil, geometrische Bemalung, Gittermuster), durchaus also im Rahmen des Bekannten.

Katalog (hier auch die Beschreibung der einzelnen Warenarten), Fund- und Konkordanzlisten sowie ein Tafelteil runden die Arbeit ab. Verdienstvoll ist insbesondere die nun vollständige Bearbeitung vieler wichtiger Motten des Rheinlandes, wobei aber z. B. die Keramik von Haus Meer aussteht. Die Befunde sind erst vor kurzem abschließend vorgelegt worden (W. JANSSEN/B. JANSSEN, *Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer, Kreis Neuss. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen. Rhein. Ausgr. 46* [Köln, Bonn 1999]). Die nahezu parallel erfolgte Bearbeitung der Siedlung Hambach 500 (einer Grabungsstelle im rheinischen Braunkohlentagebau) durch Andreas Heege hat nun dazu geführt, daß fast gleichzeitig lesbare Übersichten und griffige Abhandlungen zur rheinischen Keramik des frühen und hohen Mittelalters erschienen sind (A. HEEGE, *Rheinische Keramik des Mittelalters. Stand der Forschung unter Berücksichtigung der Funde von Hambach 500* [ungedr. Diss. Göttingen 1992]; DERS., *Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus dem Rheinland. Stand der Forschung – Typologie, Chronologie, Warenarten. Arch. Ber. 5* [Bonn 1995]; zur Grabung: DERS., *Hambach 500. Villa rustica und früh- bis hochmittelalterliche Siedlung Wüstweiler* [Gemeinde Niederzier], Kreis Düren. Rhein. Ausgr. 41 [Köln, Bonn 1997]). Dabei ist ein gegenseitig nutzbringender Austausch der Autoren festzustellen, der für die Klärung einiger Details gewinnbringend gewesen ist. Wer z. B. den Einstieg bei Heege sucht, kommt nicht umhin, das Material bei Friedrich zu konsultieren, da hier vieles erst nachprüfbar und präzisiert wird. Die Burgenforschung wird ebenfalls von Friedrichs Vorlage profitieren, da z. B. die Anfangsdatierung der Hochmotte (vgl. Husterknupp Per. IIIB: ab 2. Hälfte 11. Jahrhundert/ um 1100) im Rheinland archäologisch nun allgemein nachvollziehbar ist. Das Gleiche gilt auch für die vorausgehende Kernmotte (Husterknupp Per. II: 1. Hälfte 11. Jahrhundert), also den Zeitraum, wo sich auch im Niederrhein- und Maas-Gebiet die Burgen vom Typ Motte allmählich herausbilden (S. 90; vgl. hierzu die wichtige Analyse von B. AARTS, *Early Castles of the Meuse-Rhine Border Region and Some Parallels in Western Europe c 1000: a Comparative Approach*. In: *Château Gaillard 17, 1994* [Caen 1996] 11 ff. sowie H. W. BÖHME, *Der hoch-*

mittelalterliche Burgenbau. 10. bis Mitte 12. Jahrhundert. In: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bd. 1 [Stuttgart 1999] 67 ff.).

Zusammenfassend ist zu bemerken, daß Friedrich eine lange gestellte Forderung der Publikation der Keramik der Motte Husterknupp und darüber hinaus wichtiger Vergleichskeramik aus weiteren Motten des Rheinlandes erfüllt und sich dieser Aufgabe mit Akribie und Umsicht gestellt hat. Die Konzentration auf das Material mit der statistisch wie graphisch erfolgten Korrelation bzw. Synchronisation der Merkmale (Waren, Gefäß- und Randformen) ist beachtenswert. Die rheinische Keramikforschung und darüber hinaus alle, die sich mit Importen rheinischer Keramik z. B. in Norddeutschland oder im Nord- und Ostseeraum beschäftigen, werden ihren Gewinn aus der Arbeit ziehen, um ihre Schlüsse zur Chronologie, zur Verbreitung und zum Handel auf Grundlage des Vergleichs mit Befunden und Funden aus dem Ursprungsgebiet, den Rheinlanden, noch besser ziehen zu können.

D-30175 Hannover
Scharnhorststraße 1

Hans-Wilhelm Heine
Niedersächsisches Landesamt
für Denkmalpflege

KARL-HEINZ KNÖRZER/RENATE GERLACH/JUTTA MEURERS-BALKE/ARIE J. KALIS/URSULA TEGTMEIER/WOLF D. BECKER/ANTONIUS JÜRGENS, PflanzenSpuren – Archäobotanik im Rheinland. Agrarlandschaft und Nutzpflanzen im Wandel der Zeiten. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland, Heft 10. Rheinland-Verlag, Köln und Bonn 1999. DEM 24,80 (€ 12,68). ISBN 3-7927-1715-8. 185 Seiten mit 143 Abbildungen und 2 Tabellen.

Die Landschaft und ihre Veränderung unter dem Einfluß des wirtschaftenden Menschen ist zunehmend in den Blickpunkt historischen Interesses gerückt. Landschaftsgeschichte oder Paläoökologie ist mit allen kulturellen, biotischen und abiotischen Faktoren von Kulturlandschaftsentwicklung verbunden und daher nur im fächerübergreifenden Ansatz erforschbar. Die Vorlage wissenschaftlicher Ergebnisse in allgemeinverständlicher Form, eigentlich eine wissenschaftliche Pflicht, ist bei multidisziplinären Forschungen unabdingbar, da Kollegen aus anderen Fächern für das eigene Fach Laien sind. Populäre Darstellungen, wie die hier vorgelegte, sind daher über die Breitenwirkung hinaus ein Medium der interdisziplinären wissenschaftlichen Kommunikation.

Das Rheinland gehört, wie im Vorwort zu Recht betont wird, zu den archäobotanisch am besten untersuchten Gebieten in Mitteleuropa – nicht zuletzt ein Verdienst von Karl-Heinz Knörzer – und Archäobotanik, besonders wenn sie in dem weiten Sinne wie hier vorgeschlagen, nämlich als Vegetationsgeschichte (= Palynologie) und Paläoethnobotanik (= Großrestanalyse) verstanden wird, ist wohl die Schlüsseldisziplin der Kulturlandschaftsgeschichte. So überrascht es nicht, daß die Botaniker – Palynologen und Großrestanalytiker – innerhalb der Autorengruppe überwiegen.

Das Werk gliedert sich in vier Teile. Im ersten wird die Landschafts- und Siedlungsgeschichte des Rheinlands vor dem klimageschichtlichen und archäologisch-historischen Hintergrund anhand von vegetationsgeschichtlichen Ergebnissen für 13 historische Perioden, vom Spätpaläolithikum/Mesolithikum bis zur Neuzeit, dargestellt. Grundlage dafür sind neben den